

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 14

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frühling.

Helle Frühlingsonne strahlt
Aus der Himmelsbläue,
Und die Pärchen schwören sich
Ew'ge Lieb' und Treue.
Pendeln längs dem Alpenstrand
Und sonst unter Bäumen,
Wollen mitts im Frühling drinn'
Noch vom Frühling träumen.

Dicht besetzt natürlich auch
Sind die großen Straßen,
Autos zirkulieren dort
Überall in Massen.
Hupen, quielen, dusfen stark
Nach den Auspuffgasen,
Und erschreckt verstehen sich
Alle Österhafen.

In der Stadt herrscht ebenfalls
Meist bewegtes Leben,
Durch die Lauben zart und fein
Modedamen schwaben.
Luppen rot und Brauen schwarz,
Weiß getünkt die Nase,
Duftet alle nach Parfums
Fast wie Auspuffgase.
Großstadtjugend aber sitzt
In den Kinothülen,
Läßt sich dort verausufen von
Frühlingstramgefühlen.
Glimmern auf der Leinwand muß
Es vor ihren Augen,
Die Natur fann heut' nur mehr
Für Provinzler taugen.

Di beide Tante.

Alli Lüt hei Tante zuene gseit. Warum, das weiß ic Möntsch, und es weiß o niemer, ob irgendwo rächtli Neven und Niehe existiert. I gloubte nid, denn vo waschächli Verwandte hett weder d'Rosine no d'Eise Jäggi je gredt. Emel wo si, chum drei Monet ujenand, gstoibe si, hets no es Gschürm gä wägem Grabshlei, niemer het sech welle drum tümmere, und wo di zwo Troue nu gläbt hei, isch es Gheie (ergüse) mit ne gli, daß me hat hönne meine, jedi überchöm einisch zähle Grabshleine. Aber äbe, da glebt me, me mueh nume nie alles für bari Münz nä!

Di Töchter Jäggi hei gwüsst es halbs Jahrhundert mit em Batter ghüselet. D'Muelter isch bi der Geburt vom Eise gstoibe. Das het me dem Eise nid öppre übel gno, wi das i Romane vorhunnt, sondern Batter und Schwößharter hei das als öppis Interessants agluegt und es het em Eise es bsunders Cachet gä. Em Rosine het es anders Evénement zum Cachet verhulfe. Es isch nämlich einisch verlobt git! Vo däm Brütigam het me no ghört, we me zu dene Siebzigerjährige z'Bsuoch isch, we wenn di Entlobig ersch vor paar Wuche vorschgangen wär. D'Verlöbig isch ja scho an und für sich es Ereignis gli, aber Sensation het du ersch d'Entlobig gä. Ds Rosine und ds Eise hei allne Bisse dervo erzellt, so daß me mängisch nümme rächt drüber ho isch, weli eigentlich einisch e Brütigam gha het. Item, das het ja nach so vilne Jahr nümme viel z'säge gha, jedi het eisach, je nach da Umständ, der Ex-Brütigam für sich anektiert! Er sig Arzt gli i der Insel, mit e me rächtli Marlitt-Bart, treue, brune Auge und e me fromme Wäse. Ds Rosine het ne bi me ne Tanzhränzli

lehre tenne, nach drei Wuche isch er mit Glac'händsche und e me Teeroebukett zum Batter Jäggi ho, und Säge, Glüdsträne, Gratulatione, Möbelstalz und Schafusie vo Fründinne si prompt itroffe. Es het usgeh, als hönnt es les Wüllsi dä blau Glüdhimmel trüeb, und di beide Schwößharter hei uf Lib und Läbe Lintücher und Chudizwächeli gnäti! So um d'Öschtere une — si wüsse no beiði ganz quet, daß denn d'Öschtere isch une fünfte April une gli — chunnt einisch e anonyme Brief für ds Rosine. Chöti dänse, was das für ne Bombe isch gli für di Huskaltig!. Dert drinne hetz gehiefe, i der Insel sig e russischli Studäntin, die tueg em Dokter Peter der Chops komplett verträte und är schini druf ine z'ga. Die zwöi stedi Tag und Nacht gäme. Ganz paralisiert si Batter und Töchter da gsässe und hei sech nid gwüsst z'hälse. Der Herr Jäggi isch scho nüm der Jüngscht gli und het virtuos alli Ufregunge umwidre. Ds Rosette het eisach grämmet und gschluhzeid, wi wenn der Stadtbach hät fölle überloufe, und nume ds Elise, das het du ändlech Energi bewise und het gieft, es gang Schmerzstraf mit däni Brief zum Werner Peter i d'Insel. No als als Zumperli het d'Fröhlein Elise erzellt, wi si mit Härzhloppe d'Laupestrach us sig. Chum heig si dä e Schritt ta im Gang vo der Insel, höm der Dokter Peter mit e re Dame d'Schläge-n-ab, heig grüsli glachet und gsharwänzelt und si heig i me no gspässige Düsli g'antwortet. So, also, was het eigentlich ds Elise anders welle wüsse? Es het d'Türe zuegshleit, isch hei gloffe, wi wenn der Bös hinder ihm wär, und zämethaft hei du di Schwößharter es großes Pad gmacht und em Herr Peter alli Ghänt, Briefe und Souvenir umgeschiadt. Si hei nie es Wort meh vo-n-ihm verno und einisch ghört, er sig mit der Russin i ihri Heimat und tueg dert e Schpital leite. Bi Jäggis si di Jahr une gange, eis um ds andere. Vo Manne hei si nüt meh welle wüsse, im Gägeteil, si hei e Wuet gha uf jede, und wenn si öppis Schläfts vo einem gehört hei, so hei si verständnisnig giadt, wi wenn si wette sage: "Mi ha nüt Bessers erwarte." Der Batter Jäggi isch geng närvöser, geng nörgerli, geng eigeliger worde, und wo-n'er du mit Säfzen-achzi gstoibens-isch, hei di zwo Töchtere fasch ugatmet. Aber si si du o nüm jung gli und no viel z'sesch veranferet i de Anfische vo ihrer Zugel, als daß si hätte hönne ihres Läbe anders gestalte. Si hei i vier schöne Schtubbe-n-im Altebärg gwohnt, vollprapset mit schöne alte Möbel. Eis als Bild isch näben andere ghangen, und wenn i als jungs Meitschi zu de Tantene Jäggi ho bi, so hets mi dunit, i höm i nes Museum. I und us isch es es gange, wi i me ne Bejihuus! Si hei viel Fründe gha und gärt jungi Lüt bi sech gieh. Als Chinder isch me gange wäge de Spalierbire, dem Zuderbrothquede, de Karamei und de Helgebücher; speter het me de gärt mit de Töchtere Jäggi vo alte Zinte brichtet. Säber si si almodisch, konservativ und ghli igroschtet gli, aber für anderi und für d'Zugel hei si viel Verständnis gha und mängem wider us e Wäg ghulse, wenn er nüm het i und us gwüsst. Si hei vil gläse, si us em Loufende blibe und hei Fröid und

Leid vo anderne mittreit. I ha es ganzes Battallion rächtli Tante gha, aber a teni dänle-n-i so gärt z'rügg wi a di zwo illegitime Tante Jäggi im Altebärg.

Anneliese:

Zäh.

Eine wahre Begebenheit wird von Dr. G. A. W. im „Luzerner Tagblatt“ erzählt:

Ort der Handlung: unsere stolze Nachbarstadt Zürich. Zeit: Gegenwart. In einem Tramwagen der Linie 8, Richtung Bahnhof Enge-Bellerue. Ein elegant gekleideter Herr mittleren Alters, dem man den Fremden, vermutlich Amerikaner, von weitem ansieht, erhebt sich in der Nähe des Bühlplatzes von seinem Sitze und nähert sich dem Kondukteur: „Excuse me, welchen Tramway muß ich nehmen to the station, nach der Bahnhof?“

Der Herr Kondukteur schaut gelangweilt auf den See hinaus, wo sich die Mäven im Herbstnebel jagen. „Zäh.“

„Bitte wollen Sie mir sagen, in welchem Tramway ich einsteigen muß nach der Bahnhof, bitte“, wiederholt der Herr in unverändert ruhigem Tone, jedoch etwas deutlicher in der Akzentuierung seiner ungewohnten Aussprache. „Zäh“, wiederholt der Kondukteur, ohne die geringsten Anzeichen eines erwachenden Interesses für den Fremdling und sein Anliegen.

„Ich bitte Sie, mir zu sagen, welchen Nummer ich nehmen muß nach der Bahnhof“, sagt der Fremde nochmals mit einer Ruhe, die dem Abrüstungswillen Amerikas alle Ehre machen könnte.

Und abermals ertönt es aus dem Munde des dienstbeflissen Kondukteurs:

„Zäh.“

Die übrigen Passagiere des Wagens werden auf diesen eigenartigen Dialog aufmerksam und die Situation erkennend, erwarten sie in der nächsten Minute Zeugen eines echt amerikanischen Knod-outs oder wenigstens eines Temperamentausbruchs des unglücklichen Fragers zu werden, denn einmal muß auch seine Geduld zu Ende sein.

Doch nichts von all dem geschieht. Der Fremdling wendet sich hilfesuchend nach den andern Wageninsassen um, und es findet sich tatsächlich ein misfühlendes Herz, das die Situation zu retten entschlossen ist.

„Nummer zehn müssen Sie nehmen“, ertöni es aus dem Wagen zurück.

Der Herr dankt und verläßt den Wagen, um einen Beweis der vielbegünenen Schweizer Gastfreundlichkeit bereitzustellen.

Humor.

Aus der Schule. Lehrer: „Wilhelm, sage mir einen Satz, den wollen wir dann in die Befehlsform bringen.“ — Wilhelm: „Das Pferd zieht den Wagen.“ — Lehrer: „Gut, nun die Befehlsform —?“ — Wilhelm: „Hü!“

Schlechte Entschuldigung. „Sie kommen heute sehr spät“, sagte der Büroaufseher missbilligend. „Entschuldigen Sie“, erwiderte die Stenotypistin. „Ich bin die Treppe heruntergefallen.“ — „Na, dann hätten Sie doch aber früher da sein müssen!“ *

Alles da! „Denke Dir, Großmama, zu Ostern heirate ich!“ — „Du bist noch sehr jung, mein Liebling“, schüttelte Großmama den weisshaarigen Kopf. — „Bist du denn auch schon genügend vorbereitet für die Ehe?“ — „Aber natürlich“, erwiderte die Braut strahlend, „ich habe 17 neue Kleider“.